

Ich schäme mich des Evangeliums nicht

9. Wunschpredigt – Römer 1,16+17

von Pastor Dieter Albertsmeier, Norddeich

gehalten am 20. Sonntag nach Trinitatis, 21. Oktober 2012, in der Arche, Norddeich

Der Friede Gottes sei mit uns allen. Amen.

Mit der heutigen Predigt setzen wir die Reihe der Wunschpredigten fort. Die Norddeicher wissen, worum es geht; für die anderen will ich es noch einmal erklären: Im vorigen Jahr hat Pastor Marten Lensch angeregt, einmal besondere Predigttexte zum Gegenstand der Predigten zu machen, Texte, die die Gemeinde sich wünscht. Das können Tauf-, Konfirmations- und Trausprüche sein; das können Stellen sein, mit denen man Schwierigkeiten hat, sie zu begreifen; das können Stellen sein, die im eigenen Leben eine besondere Bedeutung hatten. So haben wir die Reihe begonnen. Die Wunschpredigten werden auf der Internet-Seite der Arche, www.arche-norddeich.de, auch veröffentlicht. Dort können Sie sie also nachlesen, die heutige allerdings erst in einigen Wochen, wenn Marten Lensch aus dem Urlaub zurück ist. Darum steht dahinten das Gerät, das sie aufnimmt.

Die heutige Predigt habe ich mit großer Freude vorbereitet. Waltraud, Du hast Dir diese Bibelstelle gewünscht. Es ist ein Text, der in Deinem und Deines Mannes Leben eine besondere Bedeutung hatte. Zugleich ist der Text aber auch mein Konfirmationsspruch. Jetzt muss ich also sehen, wie ich diesen Konfirmationsspruch mal neu interpretiere, und ich habe mir die Mühe gemacht, dabei etwas ausführlicher zu werden. – Das Ganze bekam dann aber jenen Dämpfer von gestern Abend, warum? Dieter Benjamins, der Mann unserer Küsterin, der gestern Abend gestorben ist, war ja Dein Schwiegersohn. Ich hätte verstanden, wenn Du heute früh nicht in den Gottesdienst gekommen wärest. Doch dann fiel mir ein: Wir haben ja dort hinten den Laptop stehen, und der ganze Gottesdienst wird aufgenommen. Im Falle eines Falles hätten wir Dir die Predigt auf eine DVD gebrannt, und Du hättest sie später hören können. Aber nun bist Du ja da und kannst selbst zuhören. Und so wünsche ich Dir genau das, wovon der Apostel Paulus spricht: die Kraft Gottes. – Ich will zunächst den kurzen Vers nennen. Sie haben ihn schon in vielen Gottesdiensten gehört, oft beim Abendmahl, und da werden Sie ihn nachher auch wieder hören. Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom: „Ich schäme mich des Evangeliums von Jesus Christus nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen.“

Worum geht es da? Zunächst will ich ein kleines Missverständnis ausschließen: Wenn man das nicht ganz genau liest, dann könnte man Folgendes meinen: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben – aber nur, wenn sie daran glauben. Das wäre eine konditionale Auslegung des Textes. Die ist aber nicht gemeint. Der Apostel Paulus meint das Gesagte konsekutiv, und zwar in dem Sinne: Er selbst und jeder, der wie er sich des Evangeliums von Jesus Christus nicht schämt, gibt als Glied in der Gemeinde, in der er lebt, zu erkennen, dass er das Ebenbild Gottes, das er in sich trägt, nicht verleugnet. Er oder sie will so andere Menschen durch das Zusammenleben in der Gemeinde und durch das persönliche Leben im Alltag davon überzeugen, dass Jesus Christus uns eine Lebenskraft übereignet hat, die alle selig macht, die daran glauben. Und da gibt es niemanden in der Gemeinde, der sich ausschließen kann, weil der Glaube uns allen geschenkt ist. Ob bewusst oder unbewusst: wir leben aus und mit dieser Kraft!

Da ist die Rede vom „Evangelium“, anders übersetzt: von der „Guten Nachricht“. Wie lautet diese Nachricht denn? – In seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth hat Paulus im 13. Kapitel das Wesen Gottes beschrieben und von drei Gnadengaben geredet, die Gott uns sozusagen als Vorschuss auf die spätere Fülle jetzt schon gibt: Glaube, Hoffnung und Liebe. Wir haben sie erhalten in „Vorläufigkeit“, im Vorlauf auf Ewigkeit, und das heißt nur bruchstückhaft, oft widersprüchlich, missverständlich und unvollkommen, manchmal auch gepaart mit Boshaftigkeit, mit all den Dingen, die Vorläufigkeit eben zum Inhalt hat. Aber aus diesen drei Gnadengaben, die Gottes Wesen spiegeln, können wir leben, so wahr wir in der Abendmahlsgemeinschaft, die wir nachher feiern, eingliedert sind in die Gemeinschaft mit Jesus Christus. Wir leben aus Glaube, Hoffnung und Liebe: aus dem Glauben an den gnädigen und barmherzigen Gott, der das, was wir ihm schuldig bleiben, nicht mit Strafe überzieht, sondern vergibt; aus der Hoffnung auf das ewige Leben, das er uns zugesagt hat, das wir unabhängig von Wohl- und Fehlverhalten haben, durch Fehlverhalten nicht verlieren können, durch Wohlverhalten allerdings auch nicht in „Schöner Wohnen“ umwandeln können; und der Liebe als lebensgestaltender Kraft, die uns in die Lage versetzt, auch dunkle und finstere Täler miteinander zu durchschreiten, uns gegenseitig zu stützen, wo wir zu stolpern drohen, aufzurichten, wo wir gefallen sind, ja uns so zu begleiten, dass das Hinfallen und Aufrichten als Ausdruck von Vorläufigkeit selbstverständlich hingenommen werden. Wir haben nämlich einen verlässlichen Begleiter, Gott selbst, der gesagt hat: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Das gilt für uns alle, für gute und schwere Stunden, und der Tod von Dieter Benjamins zählt sicher zu den schweren. Im Vertrauen darauf gehen wir jetzt die Textauslegung an.

Wie immer drei Gedanken, zunächst 1. die **Bedeutung des Römerbriefes für die damalige Gemeinde in Rom**. Dann 2. die **Kernaussagen des Römerbriefes und ihre Bedeutung für uns**. Und zum Schluss 3. die **Aussage des Predigttextes und die Konsequenzen daraus**.

1.

Erst einmal einige Sätze zum Römerbrief, denn es handelt sich bei Römer 1, 16 um den Höhepunkt der Einleitung zum Römerbrief. – Was ist das Besondere am Römerbrief? Das Christentum kam ursprünglich aus Jerusalem, der Hauptstadt Israels am östlichen Rand des Mittelmeeres. Paulus hatte im griechischen Teil Kleinasiens, in der heutigen Türkei, mehrere Gemeinden gegründet und befand sich im Jahre 55/56 n.Chr. in Korinth in Griechenland. Er wollte irgendwann auch einmal in die damalige Welthauptstadt Rom fahren, um auch dort das Evangelium zu verkünden. Aber das ging noch nicht. So schrieb er nun aus Korinth einen Brief an die Gemeinde in Rom, die sich gerade gegründet hatte. Rom, das war der Herrschersitz. In Rom wurde festgelegt, was zur damaligen Zeit Gesetz und also zu befolgen war. Der Römerbrief ist also nicht irgendein Brief, sondern das erste apostolische Sendschreiben an eine nicht-griechische europäische Gemeinde im damaligen Machtzentrum Rom. Was bedeutet das speziell?

Ganz Kleinasien, wo Paulus bislang gewirkt hatte und die ersten christlichen Gemeinden außerhalb Israels gegründet worden waren, war griechisch beeinflusst. Man sprach griechisch, man kannte die griechische Mythologie und Religiosität, das tägliche Leben war von griechischen Traditionen bestimmt. In Rom dachte man anders, Rom war lateinisch geprägt. Wer in der Schule Griechisch und Latein gelernt hat, der kennt die Unterschiede aus der Sprache und Literatur. Als 333 Jahre vor Christus Alexander der Große den Mittelmeerraum eroberte, führte das zur Ablösung der orientalischen Vorherrschaft durch die Griechen. Auf die Griechen folgten dann die Italiener, und nach Athen wurde Rom zur Machtmetropole des Mittelmeerraumes. Hier herrschten die römischen Kaiser, hier fanden die großen Truppenaufmärsche statt. Sie kennen alle die Monster-Filme mit den Legionen, die mit ihren tollen Uniformen und Helmen in Rom aufmarschierten. Demonstration der Macht gehörte zur Tagesordnung. Rom war natürlich auch das wirtschaftliche Zentrum der damaligen Zeit. Hierher flossen die Steuern und Abgaben, hier wurden sie verplant und verteilt. Hier wurden die Geschäfte gemacht.

In Rom war der Wohlstand zu Hause, aber auch dessen Schattenseite: die Armut. . Kulturell und religiös war Rom Mittelpunkt der damaligen Welt. Man verehrte viele Götter und Götzen. Man hatte ja für alle Lebensbereiche spezielle Götter, und alle hatten eigene Tempel in Rom, teilweise mit erschreckenden Tiersymbolen als Götzen. Und in dieser Stadt hatte sich eben auch eine christliche Gemeinde gegründet. Geschichtlich war diese Gemeinde die erste nicht-griechische Gemeinde auf europäischem Boden.

Die Bibel in der heutigen Form gab es noch nicht. Es gab nur die heiligen Schriften des Alten Testaments, die in jüdischen Gemeinden überliefert wurden und nur deswegen von Nicht-Juden gelesen und verstanden werden konnten, weil sie mal ins Griechische übersetzt worden waren, und dann, als nicht mehr alle Griechisch sprechen konnten und Latein zur Weltsprache wurde, schließlich auch ins Lateinische übersetzt wurden. Aus Vorläufern der späteren Vulgata bezogen die lateinisch sprechenden Christen Roms die Kenntnis der heiligen Schriften.

Das waren damals die Schriften des Alten Testaments. Vom Reden und Wirken Jesu Christi erfuhr man durch Briefe und durch die ersten Evangelien, die sich langsam verbreiteten. Was nun in der Gemeinde Roms eine besondere Rolle spielte, das war ihre Geschichte und ihr Zustandekommen. Die Gemeinde war ursprünglich eine Gemeinde aus ehemaligen Juden. Die waren aus ihrem Heimatland irgendwie nach Rom gekommen und hatten eine Gemeinde gegründet. Die jüdische Gemeinde war erst einmal bestimmt durch das Alte Testament. Dann wurden einige Christen. So entstand zusätzlich eine Christengemeinde, die aber eine jüdische Prägung hatte. Das heißt, dass alle die heiligen Schriften des Alten Testaments kannten, oft auswendig, und dass sie ihr Christentum ganz intensiv lebten unter Bezugnahme auf die Schriften des Alten Testaments. Diese Gemeinde versammelte sich in einem jüdischen Gotteshaus. Dort feierte man die Gottesdienste. Dort traf man sich und pflegte Gemeinschaft. Das wirkte ansteckend und einladend, und so kamen plötzlich Römer dazu, Leute, die von Hebräisch null Ahnung und von israelitischer Religiosität und Tradition noch viel weniger Ahnung hatten, die überhaupt nicht begriffen, warum die Israeliten z.B. ihre Säuglinge beschneiden ließen, die dafür aber ganz andere – wir würden sagen: heidnische – Sitten und Gebräuche kannten und schätzten, die in ihrem Leben eine große und tragende Rolle spielten und die sie nicht einfach kampflos preisgeben wollten.

So vermischten sich in der römischen Gemeinde ehemalige Judenchristen mit hinzu kommenden Heidenchristen. Und das gab sehr bald Probleme, denn die Judenchristen liefen jetzt zu einem ganz seltsamen Selbstwertgefühl auf. Sie meinten nämlich: Die Heidenchristen – Es hat ja keiner etwas dagegen, wenn sie dazu kommen! – , die müssen aber erst mal so werden, wie wir gewesen sind. Die religiösen Unterschiede waren so gravierend, dass die Heidenchristen die an sie gerichteten Erwartungen überhaupt nicht kapierten. Warum müssen wir eigentlich die ganze alttestamentliche Frömmigkeit, die sich am Tempelkult orientierte, warum müssen wir die denn noch übernehmen? So fragten sie. Warum müssen wir uns und unsere Kinder „beschneiden“ lassen? Wir haben doch die frohe Botschaft angenommen. Wir sind getauft und glauben an Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, da müssen wir doch nicht erst den Umweg über das Alte Testament und die darin vorgeschriebenen Traditionen gehen, um als vollwertige Christen akzeptiert zu werden.

Der Apostel Paulus hatte davon gehört und schrieb jetzt den Römerbrief als Integrationsschreiben mit der Kernaussage: „Trotz der herausragenden Bedeutung Israels und seiner Hl. Schriften für die Heilsgeschichte aller Menschen hat seine spezifische Frömmigkeit keinen bindenden Charakter für Christen aus anderen Religionen. Alle Menschen sind vor Gott gleich, sind vom Glauben an Gott den Schöpfer abgefallene und von ihm entfremdete Geschöpfe, die sich selbst nicht erlösen können, sondern deren Leben durch und im Glauben an Jesus Christus allein aus göttlicher Gnade von ihm selbst gerechtfertigt ist. Das gilt sowohl für die alten Judenchristen als auch für die Heidenchristen. Es führt zu einer besonderen Gemeinschaft, die von der Bindung an Gottes Erwartungen und gleichzeitig von hoher Freiheit in Einzelfragen geprägt ist.“ – Das war eine herbe Kritik an den Judenchristen, die nämlich meinten, sie seien alleine das auserwählte Volk, also müsse man auch erst Mitglied des auserwählten Volkes werden, bevor man des Heils teilhaftig werden könne. Da hat der Apostel Paulus den Finger in die Wunde gelegt und gesagt: „Nein, so nicht!“

2.

Der Predigttext ist der Höhepunkt der Einleitung des Briefes, in dem Paulus das alles auf den Punkt bringt. Diese Einleitung will ich jetzt ganz lesen, denn wenn wir einen Satz aus einem Brief bedenken, dann sollte man auch den Zusammenhang kennen, dem er entnommen ist.

„Diesen Brief schreibt Paulus, der Jesus Christus dient, zum Apostel berufen und dazu erwählt, Gottes Evangelium bekannt zu machen. Diese Gute Nachricht hat Gott durch seine Propheten in den Heiligen Schriften schon lange angekündigt. Es ist die Botschaft von seinem Sohn, Jesus Christus, unserem Herrn. Als Mensch geboren, ist er ein Nachkomme des Königs David. Durch die Kraft des Heiligen Geistes als Erster vom Tod erweckt, ist ihm die Macht übertragen, die ihm als Sohn Gottes zusteht. Er hat mich bevollmächtigt, sein Apostel zu sein. Mein Auftrag ist es, zur Ehre seines Namens Menschen aus allen Völkern dafür zu gewinnen, dass sie sich Gott im Gehorsam unterstellen und ihm vertrauen. Zu ihnen gehört auch ihr. Denn Gott hat euch in die Gemeinschaft mit Jesus Christus berufen. Dieser Brief ist für alle in Rom, die Gott liebt und dazu berufen hat, ihm als sein heiliges Volk zu gehören.“ – Und das ist nicht als eine Bedingung gemeint, sondern Verkündigung: Gott liebt alle in Rom! – „Gnade und Frieden sei mit euch von Gott, unserem Vater, und von Jesus Christus, dem Herrn!“ – Den Vers kennen Sie alle als Kanzelgruß, er stammt aus dieser Einleitung des Römerbriefes. – Der Apostel fährt fort: „Als Erstes danke ich meinem Gott durch Jesus Christus für euch alle; denn in der ganzen Welt erzählen sie von eurem Glauben. Gott selbst, dem ich durch die Verbreitung der Guten Nachricht von seinem Sohn mit ganzer Hingabe diene, kann mir bezeugen: In meinen Gebeten denke ich stets an euch und bitte Gott immer darum, dass er es mir doch endlich einmal erlaubt, euch zu besuchen. Ich sehne mich danach, bei euch zu sein und euch etwas von dem weiterzugeben, was mir der Geist Gottes geschenkt hat. Ich möchte euch damit in eurem Glauben stärken. Oder besser gesagt: Ich möchte in eurer Mitte zusammen mit euch ermutigt werden durch den gegenseitigen Austausch über unseren gemeinsamen Glauben. Ich kann euch versichern, liebe Brüder und Schwestern: Ich hatte schon oft einen Besuch bei euch geplant, nur bin ich bis jetzt immer daran gehindert worden. Wie bei den anderen Völkern wollte ich auch bei euch Menschen für Christus gewinnen. Ich bin die Botschaft von Christus allen Menschen schuldig: solchen aus hochkultivierten wie aus unzivilisierten Völkern, Gebildeten wie Unwissenden. Darum war ich schon immer bereit, auch euch in Rom die Gute Nachricht zu verkünden. – **Zum Evangelium bekenne ich mich offen und ohne Scheu. In ihm ist die Kraft Gottes am Werk und rettet alle, die der Botschaft glauben und sie im Vertrauen annehmen – an erster Stelle die Menschen aus dem jüdischen Volk und dann auch die aus den anderen Völkern.** In der Guten Nachricht macht Gott seine Gerechtigkeit offenbar: seine rettende Treue, die selbst für das aufkommt, was er vom Menschen fordert. Nur auf den vertrauenden Glauben kommt es an, und alle sind zu solchem Glauben aufgerufen. So steht es ja in den Heiligen Schriften: »Wer durch Glauben vor Gott als gerecht gilt, wird leben.«“

Wenn Paulus heute nach Norden käme, könnte er dann über uns auch so schreiben: „Ich danke Gott für euren Glauben in Norddeich, denn überall erzählt man davon.“? Das wäre ein Zustand, wow!

Zu den Kernaussagen des Römerbriefes noch ein paar Anmerkungen, ich will aber nur ein paar wenige Begriffe ansprechen:

Was ist **Sünde**? Das spielt im Römerbrief eine große Rolle: Sünde ist nicht primär moralisches Fehlverhalten, sondern die Ursache für moralisches Fehlverhalten. Sünde ist die Entfremdung von Gott, das So-Tun, als ob es ihn nicht gäbe. Sünde ist die Leugnung dessen, dass wir als Gottes Geschöpfe ein Stück seines Wesens in uns tragen und so in Vorläufigkeit bereits ein Stück göttlichen Lebens hier auf unserer geliebten Erde untereinander und mit anderen leben können. „Indem Menschen missachten, Gott zu erkennen, hat Gott sie in verkehrtem Sinn gelassen.“, schreibt der Apostel wörtlich. Die Voraussetzung der Gottentfremdung führt dann zu Folgendem: „Die Menschen tun, was unrecht ist, und sind voll von Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Bosheit, Neid, Habgier, Hader, List, Mord, Niedertracht, Frevler, Zuträger, Verleumder, Gottesverächter, hochmütig, Angeber, erfunderisch im Bösen, den Eltern ungehorsam, unvernünftig, treulos, lieblos, unbarmherzig. Sie wissen, dass sie so sind und eigentlich nach Gottes Recht den Tod verdient hätten; aber sie haben auch noch Gefallen an dem, was sie da tun, und brüsten sich damit. Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit verloren, die Gott ihnen zugedacht hatte.“ Weil die Sündhaftigkeit alle betrifft, Juden und Heiden, gilt Gottes Heilsbotschaft auch für alle! – Für alle erhebt sich dann die Frage: Wie kann man dem **Tod** vor Gott entkommen, den man ja eigentlich verdient hätte? Kann durch **gute Werke** irgendetwas daran ändern oder wieder gut machen? Da schreibt der Apostel Paulus – und damit ist er die Basis der gesamten lutherischen Theologie - : Nein, das geht nicht! Gute Werke sind nicht geeignet, Gott gnädig zu stimmen, sondern Gott ist von Haus aus gnädig und barmherzig und braucht nicht umgestimmt zu werden. Martin Luther hat es dann auf den Punkt gebracht, als er sagte: Nicht viele gute Werke machen einen guten Christen, sondern ein Christ tut viele gute Werke. Die **Erlösung aller Menschen** ist ein für alle Mal geschehen durch den Tod Jesu Christi. Der Tod Jesu Christi ist von Gott anerkanntes – wenn man noch mal in den Vorstellungen des alten Opferkults denken will – „Sühneopfer“ für alle Schuld, die die Menschen jemals auf sich geladen haben und laden. Und damit sind alle Menschen ein für alle Mal erlöst vom Tod als Strafe Gottes. Und das gilt ohne Bedingungen und Auflagen!

Sterblichkeit und Tod sind Widrigkeiten unseres irdischen Lebens, ein Durchgangsstadium aus der Vorläufigkeit in die Ewigkeit, wo alles Vorläufige „verweslich“ in der Erde begraben wird, also hier bleibt, und wir gewandelt und neu ins Leben gerufen, „auferweckt“ werden mit einer ganz anderen Form von Lebendigkeit in einer anderen, neuen Dimension, die wir umschreiben mit „Gottes Ewigkeit“. Dann braucht man keinen Kult mehr, mit dem man Gott gnädig stimmen müsste. Dann braucht man keine guten Werke mehr, die Bedingung für die Mitgliedschaft in einer Gemeinde sein könnten. Dann sind alle erlöst. Daran glaubt der Apostel Paulus, und das ist das Evangelium von Jesus Christus, das er so formuliert: „Alle werden ohne Verdienst gerecht aus Gottes Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.“

In vierzehn Tagen werden wir über diesen Satz besonders reden, wenn wir nämlich am Gedenktag der Reformation deren Grundlage bedenken. Den Gottesdienst abends hier halte ich, und ich werde dann hieran anknüpfen. Diese Grundlage lautet: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Das ist das Evangelium von Jesus Christus: Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, das ist ein Rechtsanspruch auf Gnade, den Gott gewährt hat und den er für seine Gerechtigkeit erklärt hat. Wir rechtfertigen unser Leben nicht aus unserem Wohlverhalten, sondern wir rechtfertigen unser Leben aus der Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Paulus, Martin Luther, die Ev.-luth. Kirche und so auch die Ev.-luth. Kirchengemeinde in Norddeich können deswegen am Reformationstag die Erlösung vom Tod als Gottesstrafe feiern, und ich lade Sie zu dem Abendgottesdienst abends um 18 Uhr hier in der Arche herzlich ein.

3.

Bleibt die Schlussfrage: Welche Konsequenzen hat das für uns? Dieser Spruch ist ja oft Taufspruch, Konfirmationsspruch – wie bei mir – , Trauspruch. Auch wir sollten bekennen: „Wir schämen uns des Evangeliums nicht, weder unseres Glaubens, unserer Hoffnung noch unserer Liebe! Und das sagen wir ohne Scheu und Vorbehalt!“

Mal Hand auf's Herz: oft schämen wir uns ja doch! Ich weiß nicht, sind Sie schon einmal aus dem Gottesdienst herausgekommen, und jemand hat Sie angesprochen: „Wo warst Du denn?“ Und Sie sagten: „Ich war in der Kirche.“ Und dann haben Sie insgeheim gedacht: „Hoffentlich fragt der nicht nach, dann brauche ich nichts zu erzählen.“ So war's doch. Oder haben Sie gesagt: „Ich schäme mich des Evangeliums von Jesus Christus nicht, denn ich habe gehört und gemerkt: es ist eine Kraft Gottes, die selig macht, alle, die an ihn glauben – mich auch! Deswegen komme ich jetzt ganz beseeligt aus der Kirche!“ - Der Apostel Paulus würde so klar sprechen. Er würde selbst dann so sprechen, wenn sein eigenes Leben, wie es zu der damaligen Zeit möglich war, in Lebensgefahr stünde und es von Verhaftung bedroht gewesen wäre. Das war eine andere Situation damals als heute. Die ersten Christen, die dachten nicht lange darüber nach: „Wie müssen wir missionieren?“ Die lebten einfach das „Erlöst-Sein“, und das missionierte von allein. – Zurück zur Schlussfrage:

Gott hat gesagt: „Ich will in meiner Gemeinde erkennbar sein, in jedem Einzelnen und im Zusammenleben der Gemeinde!“ Wie sieht das denn dann aus? Dann nehmen wir doch einfach mal die eben von Paulus aufgezählten Eigenschaften und drehen sie um: Eine christliche Gemeinde ist nicht geprägt von Ungerechtigkeit, sondern man versucht, das höchste Maß an Gerechtigkeit walten zu lassen, was möglich ist, am besten die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Also geht eine christliche Gemeinde in Krisen so miteinander um, dass sie Böses nicht aufrechnet und nachträgt, sondern dem anderen einen Anspruch auf Vergebung gewährt – im Namen Jesu Christi. Wie Gott mir, so ich Dir! Das ist die Devise. Dann hört das auf mit der Schlechtigkeit, wie wir miteinander umgehen, dann sind wir nicht mehr von Bosheit geleitet, nicht mehr neidisch aufeinander; dann sind wir nicht habgierig, dann fangen wir nicht an zu hadern, dann übertölpeln wir uns nicht listig und bringen uns nicht zu Fall, dann drohen wir nicht mit Mord – „Der ist für mich gestorben!“ Das sind Worte, die wir nie wieder brauchen. – Niedertracht ist uns fern, es gibt keine Frevler mehr, keine Zuträger, die anderen die Ehre abschneiden und schlecht über sie reden. Es gibt keine Verleumder mehr, keine Gottesverächter. Wir hören auf, uns übereinander zu erheben, sind nicht mehr hochmütig, sind nicht mehr treulos, geben nicht mehr vor einander an: „Mein Glaube ist doch wohl besser als der anderer!“ Wir sind nicht erfinderisch im Bösen, sondern im Guten. Wir halten uns an die Gebote und versuchen gleichzeitig, „in Freiheit“ die Vernunft walten zu lassen. Wir sind nicht treulos, sondern liebevoll und barmherzig, so wie Gott liebevoll und barmherzig ist.

Das will eingeübt und gelernt sein. Lasst uns das tun, indem wir miteinander in Krisensituationen gnädig, barmherzig und liebevoll umgehen. Ja, man kann auch liebevoll mit einer Krise umgehen!

Dann würden wir im Alltag das zur Sprache bringen, was der Apostel Paulus meint, wenn er sagt: Ich schäme mich des Evangeliums von Jesus Christus nicht. Ich bekenne mich dazu, offen und ohne Scheu, ohne Scheu vor dem Lächeln und den abfälligen Bemerkungen meiner Mitmenschen, die mich gerne zum religiösen Außenseiter erklären wollen, aber im Grunde genommen Gott verachten. Es reicht nicht, sich den Aufkleber „ICHTHYS“ als „Bekenntnis-Fisch“ nur aufs Auto zu kleben, er klebt nur dann zu recht dort, wenn der, auf dessen Auto er klebt, auch im Alltag lebt, wofür der Aufkleber steht: Ich bekenne mich zu „Jesus Christus, Gottes Sohn, dem Retter!“, und das immer!

Der Römerbrief endet mit einem Gruß des Apostels Paulus an die Gemeinde in Rom, den auch wir gewiss als Gruß an uns auffassen dürfen: „Dem aber, der euch stärken kann gemäß dem Evangelium und der Predigt von Jesus Christus, dem Gott, der allein weise ist, dem sei Ehre durch Jesus Christus in Ewigkeit! Amen.“